



**PEPPERKORNS
PAGODENFEST**

DIG UND DAG PEPERKORNS PAGODEN- FEST



Die Digidags hatten das gemütliche Holland so lieb-
gewonnen, daß sie oft dorthin fuhren, um sich von
ihren Abenteuern zu erholen. Weniger angenehme Erin-
nerungen verbanden sie mit Mijnheer Pepperkorn, der in
einer nachgebildeten siamesischen Pagode unweit des
Hafens wohnte. Solche Nachbildungen waren zu jener
Zeit nichts Ungewöhnliches. Die reichen Kaufleute und
Besitzer überseeischer Plantagen ließen ihre Häuser gern
im Stil des Landes aufbauen, in dem sie ihre Reichtümer
erworben hatten und brachten von dort ihre Diener mit.



Der Mijnheer sitzt äußerst mißgelaunt in dem obersten Stock-
werk seiner Pagode und schaut durch ein Fernglas zum Hafen
hinüber. „Ich möchte nur wissen, wo meine Gewürzflotte bleibt!

Sie müßte doch schon längst von den Molukken zurück sein!“ Der
dicke Mijnheer schwitzt vor Aufregung, als säße er tatsächlich
unter heißer Tropensonne, und ißt dabei ununterbrochen.



„Es ist seltsam! Je mehr ich mich aufrege, desto mehr muß ich essen. Mein ganzes Leben war eine einzige Aufregung.“



Der Mijnheer wird in diesen schwermütigen Betrachtungen durch das Gebimmel einer Glocke unterbrochen. „Ah, der Bäcker ist da!“



„Er bringt mir neuen Trost für mein verstörtes Gemüt. Zieh den Korb schnell herauf, Palawong, mir läuft bei dem Duft des fri-

schen Gebäcks schon wieder das Wasser im Munde zusammen. Es ist doch rührend, wie sehr die Leute um mein Wohl besorgt sind.“



„Was soll mit diesem Papier geschehen, das hier obenauf liegt, Mijnheer?“
— „Ach, die Rechnung! Damit hat es noch Zeit. Häng' sie zu den übrigen.“



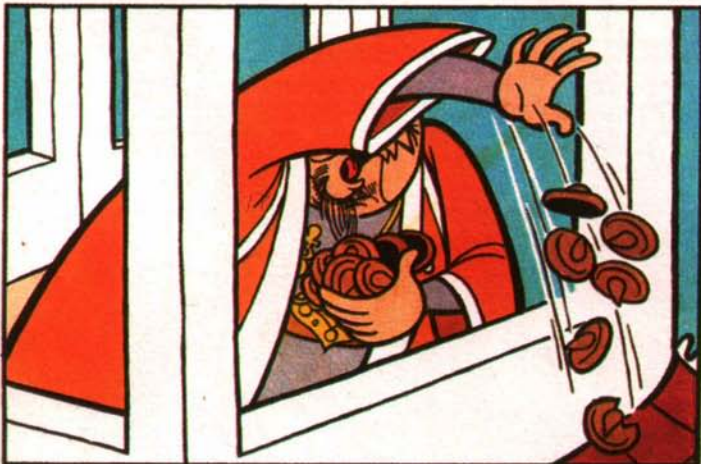
„Sehr wohl, Mijnheer!“ Palawong hätte sich auch schön gewundert, wenn die Rechnung dort nicht gelandet wäre.



Solange die Gewürzflotte nicht da ist, kann der Mijnheer nicht ans Bezahlen denken, denn er ist das, was man allgemein als „pleite“ bezeichnet. So schaut er weiter durchs Fernrohr und stopft die Bissen in sich hinein.



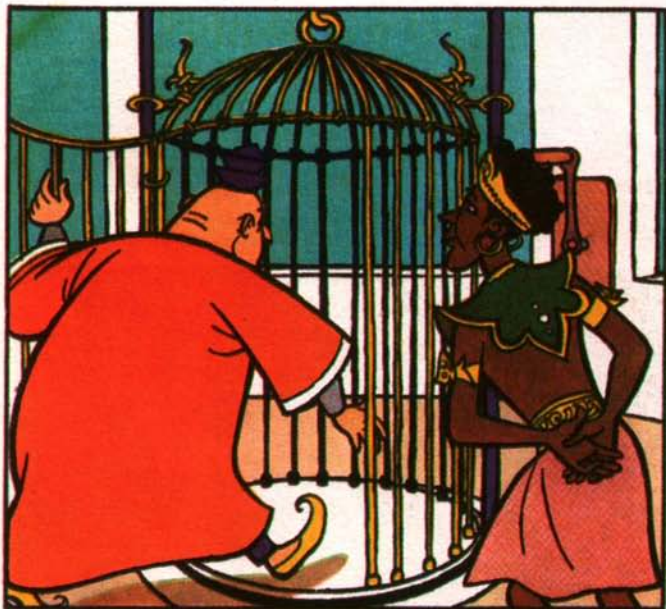
Plötzlich würgt es ihn so, daß er zwei Minuten lang keine Luft mehr kriegt. Dann bringt er mühsam hervor: „Bäh, das ist ja Pfefferkuchen, den ich nicht mag!“



„Pfeffer, Pfeffer und immer wieder Pfeffer! Wenn man schon nichts anderes mehr als Pfeffer im Kopf hat, dann will man ihn auch nicht noch selber essen!“



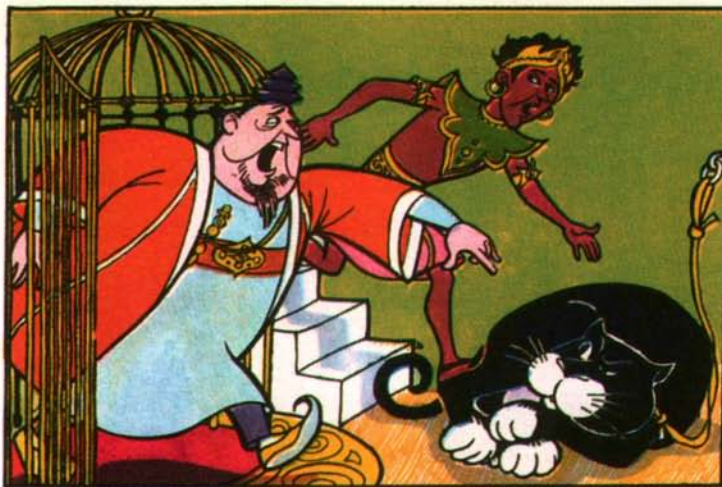
„Hoho, mein Kuchen schmeckt Ihnen wohl nicht? Na, dem werde ich die Meinung sagen!“



„Diese Aufregungen halte ich nicht aus. Soviel kann man ja gar nicht essen! Laß mich ins unterste Stockwerk hinunter, Palawong, ich muß mich ausruhen.“



„Sobald ich unten bin, kommst du nach, Palawong! Ich habe einen Auftrag für dich!“ — „Zu dienen, Herr.“



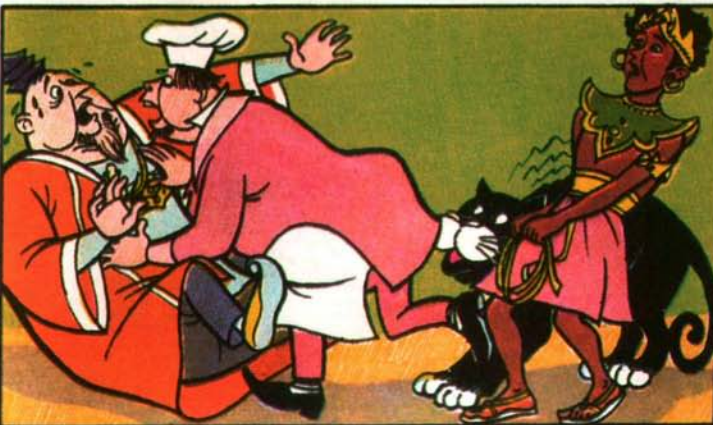
„Du mußt noch Verschiedenes einkaufen, Palawong, denn der Kolonialverein wird heute noch bei mir zu Gast sein. Nimm aber den schwarzen Panther mit, damit die elenden Krämer vor dir Angst bekommen und noch etwas auf Pump herausrücken.“

Einmal im Jahr ist jedes Mitglied verpflichtet, die übrigen Mitglieder auf das Erlesenste zu bewirten. Jeder ist es seinem Ansehen schuldig, daß er mit den köstlichsten Leckerbissen aufwartet. Von Pepperkorn weiß noch keiner der Vereinsbrüder, wie es in Wahrheit um dessen Geschäft steht. Alle halten ihn für einen sehr wohlhabenden Kaufmann. Anzunehmen, daß er ohne einen Gulden bares Geld dasteht und nur auf Pump lebt, käme niemanden in den Sinn. Pepperkorn hat ja auch eine sehr eigentümliche Art, ohne Geld einzukaufen. Der Fleischer, der Bäcker, der Käsehändler und der Gemüsemann haben schon oft vernommen, daß der schwarze Panther zuerst sie und dann die ganze Stadt auffressen würde, wenn sie nichts für ihn oder sein Herrchen herausrücken. Sie tun es natürlich, weil der Panther ein so grimmiges Gesicht zieht und böse knurrt. Von all diesen Machenschaften darf natürlich nichts verlauten, denn der Kolonialverein ist eine „hochvornehme Gesellschaft“, die solche Mitglieder nicht duldet, zumal ihr eigenes Ansehen dadurch gefährdet ist. Pepperkorn weiß genau, daß ihm alle diese Kniffe auf die Dauer nicht helfen, wenn nicht bald die ersehnte Pfefferflotte ankommt.



Der Diener will sich gerade auf den Weg machen, als wutentbrannt der Bäcker zur Tür hereinstürzt. „Ha, Pepperkorn, da sind Sie ja! Was fällt Ihnen ein, mich mit meinen guten Pfefferkuchen

zu bombardieren? Ich kann von Glück sagen, daß es nicht der schwere Baumkuchen war, sonst hätte man mich forttragen müssen!“ Selbst der Panther bekommt vor dem rasenden Bäcker Angst.



„Aber das sage ich Ihnen, nach dieser Beleidigung gibt es für Sie nur eins: Bezahlen! Bezahlen Sie oder ich schmeiße Ihnen mit meinen ältesten Brötchen Ihre ganze Pagode zusammen!“ — „Geduld, mein Freund! Seien Sie doch nicht so aufgeregt!“



„Ich mache Ihnen einen Vorschlag, lieber Broesel. Wenn meine Schiffe ankommen, gehört Ihnen ein Teil der Pfefferladung für Ihre Pfefferkuchen.“

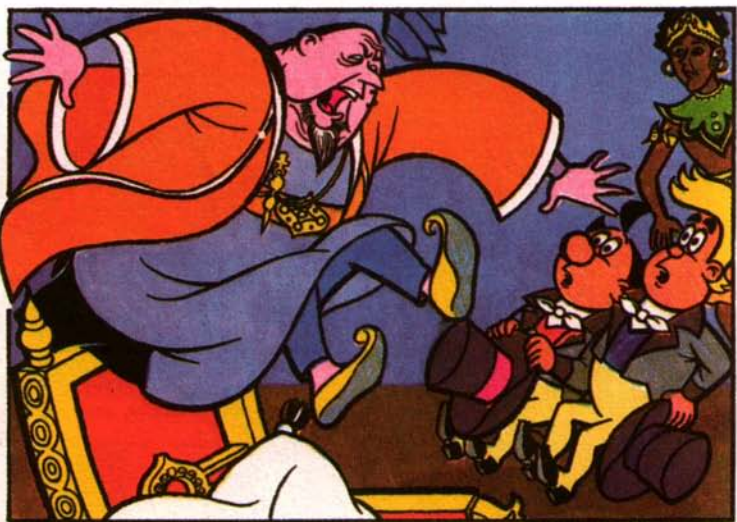


„Gut, ich bin einverstanden. Aber wehe, wenn Sie mich betrügen wollen, Mijneer Pepperkorn!“ – „Puh, war das wieder eine Aufregung für meinen armen, armen Magen!“



Der Mijneer soll noch immer nicht zur Ruhe kommen, denn nun klopft es an die Tür und freundlich grüßend treten die Digidags ein. „Hoffentlich stören wir nicht, Mijneer . . .“ – „Doch! Was wollt ihr denn?“

„Der Schiffer van Hees schickt uns, Mijneer. Wir sind nämlich soeben zu Schiff aus England gekommen, mit einer Lokomotive an Bord. Diese Maschine, der ‚Adler‘, ist, wie Sie vielleicht schon in den Zeitungen gelesen haben werden, für die erste deutsche Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth bestimmt. Wir wollten den ‚Adler‘ hier auf einen Frachtkahn verladen, der ihn nach Köln bringen soll. Leider sind aber alle großen Kähne schon befrachtet, bis auf einen, der dem Schiffer van Hees gehört.“ – „Van Hees hat von mir die Anweisung erhalten, eine Ladung Pfeffer an Bord zu nehmen.“ – „Dasselbe sagte er uns auch, Mijneer. Nur wartet er schon einige Tage vergebens auf die Ladung, weil doch die Pfefferflotte noch nicht angekommen ist, und eine Bezahlung hat er auch noch nicht bekommen.“ – „Das geht euch gar nichts an, versteht ihr? Van Hees fährt für mich, und damit punktum!“ – „Wenn das so einfach wäre, Mijneer! Sehen Sie, wir haben es eilig, und die Ankunft Ihrer Schiffe kann sich noch um einige Tage verzögern. Überlassen Sie uns den Kahn; Sie finden doch hier leicht einen anderen.“ – „Nei!in! Kommt nicht in Frage!“



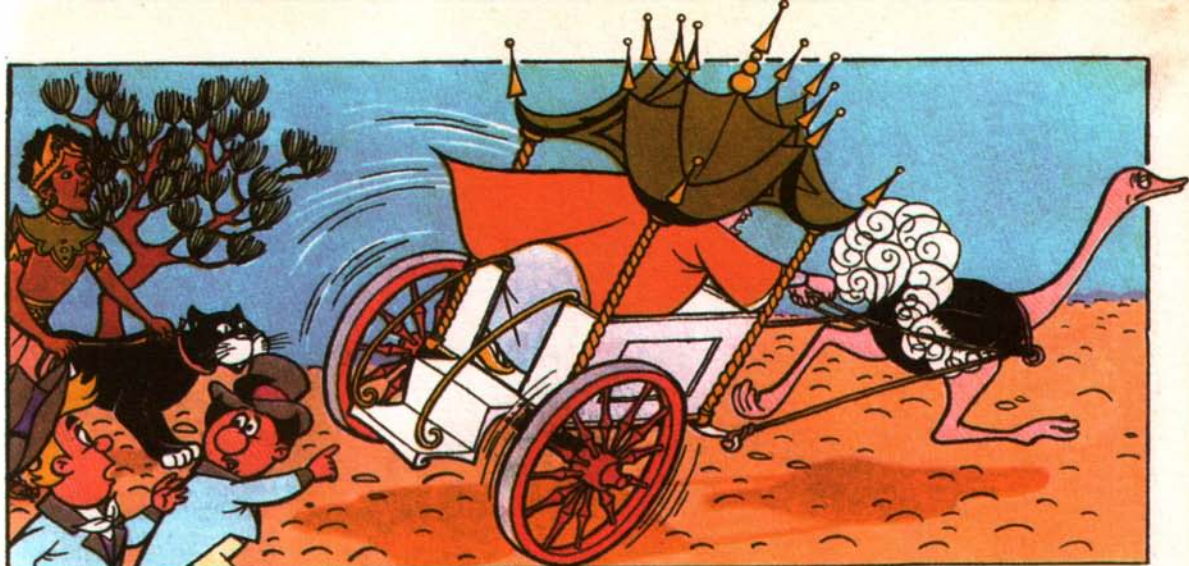
„Tut uns leid, Mijneer, wir haben Ihr Einverständnis vorausgesetzt und schon mit dem Umladen begonnen.“ – „So eine Frechheit! Was denkt ihr Euch überhaupt, ihr Schufte?“



„Aber Mijneer, wenn Sie mit sich reden ließen . . .“ – „Kein Wort mehr! Palawong! Meinen Straußenwagen, aber ein bißchen schnell!“

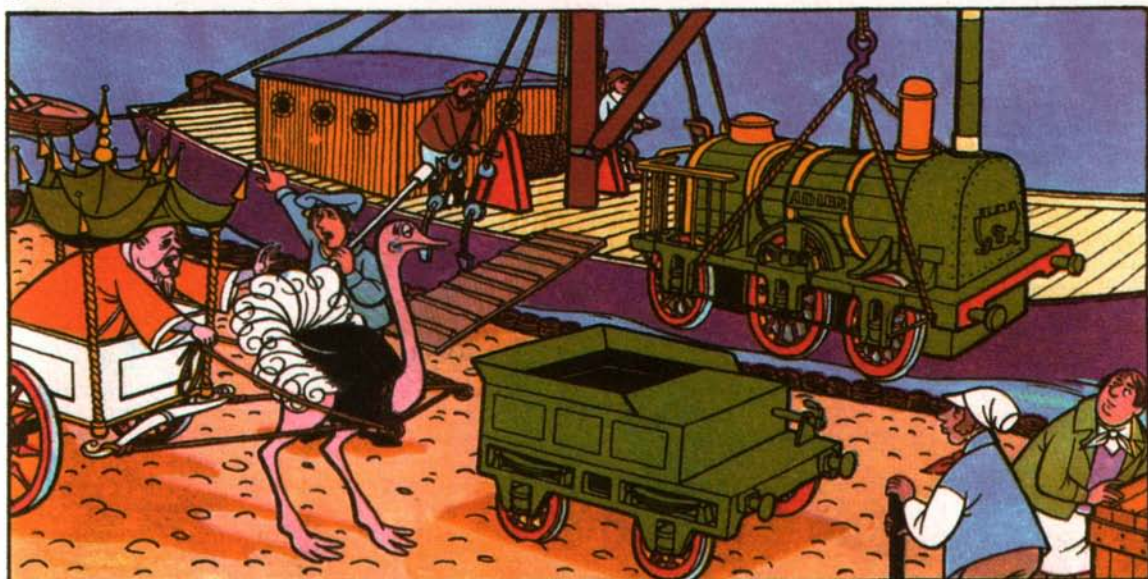


„Wir hoffen, Mijneer, daß Sie . . .“ – „Ich will nichts mehr hören! Hinaus mit euch! Oh, mein Magen – die Aufregung . . .“



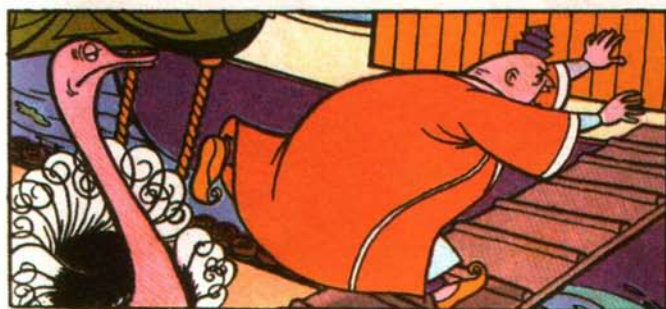
Mit einem Satz ist der Mijnheer auf seiner von einem Straußen gezogenen Luxuskarosse und jagt damit zum Hafen. Das sieht so

komisch aus, das selbst der grämliche Panther grinsen muß. „Wir müssen ihm schnell nach! Wer weiß, was er alles vorhat!“



„He, du da! Ja, dich meine ich! Wo sind die Leute, die ihr eisernes Gerümpel auf meinen Frachtkahn verladen wollen?“ – „Sie mei-

nen die Herrschaften, die aus England gekommen sind? Tja, ich glaube, die sitzen bei van Hees in der Kajüte, Mijnheer.“



„So ist's recht! Sie machen sich's auf meinem Kahn bequem, auf dem Kahn, den ich gemietet habe! Und ich soll vielleicht noch höflich anklopfen ...“



„... und fragen: Erlauben die Herrschaften, daß ich ein- trete? Aber da kennt ihr den alten Pepperkorn schlecht!“



„Hinaus mit euch, ihr Parasi... äh — Pa — Pardon — hihi, entschuldigen Sie, ich wollte mir nur einen kleinen Scherz erlauben!“ Der Schiffer van Hees, der Schlepperkapitän Roentgen

und der Lokomotivführer Wilson wissen nicht, was sie von Pepperkorns Auftreten halten sollen. Frau van Hees hat sich so erschrocken, daß ihr beinahe die Bratenschüssel entglitten ist.



Und gerade dieser Braten ist es, der Pepperkorns Stimmungsumschwung bewirkt hat. „Ein köstlicher Braten — wirklich delikat!“ — „Nehmen Sie Platz und essen Sie mit uns, Mijnheer Pepperkorn!“



Das läßt sich der Mijnheer natürlich nicht zweimal sagen. „Ich habe heute eine Menge Aufregungen gehabt, wissen Sie, und das schlägt bei mir immer auf den Magen. Ich kann nichts anderes dagegen tun, als essen, essen und nochmals essen! Wirklich ganz ausgezeichnet, der Braten!“ — „Es freut uns, daß es Ihnen so gut bei uns schmeckt!“

„Aber nun sagen Sie uns doch, welchem Umstand wir Ihren Besuch verdanken, Mijnheer!“ — „Hm, tja, nun ja, eigentlich wollte ich ja fürchterlich mit Ihnen zanken, van Hees. Wie ich gehört habe, waren Sie bereit, diesen verfluchten Maschinenkram an Bord zu nehmen.“ — „Ich bin noch immer dazu entschlossen, besonders da die Herren mir einen hübschen Vorschuß zahlen wollen.“ — „Aber Sie wissen doch, daß wir einen Vertrag miteinander abgeschlossen haben.“ — „Den Sie nicht gehalten haben, Mijnheer Pepperkorn! Sie haben mir bisher noch keinen Gulden für die Liegekosten bezahlt!“ — „Doch nicht so hitzig, lieber van Hees! Ich will mich ja gar nicht mehr mit Ihnen streiten. Vielmehr will ich Ihnen einen Vergleich vorschlagen, nachdem mich Ihr Braten, liebe Frau van Hees, wieder vollständig beruhigt hat. Mein Vorschlag ist der: Ihre Lokomotive bleibt an Bord; Sie warten aber mit der Abfahrt, bis meine Pfefferkornschiffe da sind und nehmen dann noch ein paar Sack Pfeffer mit. Nun, was sagen Sie dazu?“



„Gut, einverstanden, Mijnheer Pepperkorn!“ — „Na also, ich wußte es ja, daß wir uns vertragen würden. Und nun habe ich noch eine besondere Überraschung für Sie: Weil Sie mich so vorzüglich bewirtet haben, lade ich Sie hiermit alle zum heutigen Kolonialvereinstreffen ein!“ Die Digidags und Palawong können sich die Verbrüderungsszene nicht erklären.



Als der Mijnheer gegangen ist, überlegen alle angestrengt, was sie denn anziehen sollen. „Vielleicht ist es so eine Art Kostümfest“, ruft Dig. „Für diesen Fall wüßten wir schon etwas.“



Lokomotivführer Wilson hat seinen feierlichen Frack angezogen, Kapitän Roentgen seine Extrauniform, und van Hees hat sich daran erinnert, daß er einmal Maat auf der königlichen Korvette „Amsterdam“ war. Nur die Digidags fallen ganz aus dem Rahmen. „Wir gehen als echte Siamesen. Ihr sollt sehen, wie originell das wirkt!“



Der Strom der Gäste, welche sich am Abend in Mijnheer Pepperkorns Pagode begeben, ist wirklich sehr beachtlich. Nur einige Zaungäste in einem seitlichen Versteck zeigen sich von diesem

Gepränge wenig beeindruckt. Das sind der Fleischer, der Bäcker, der Käsehändler und der Gemüsemann, die genau wissen, wer dieses Fest bezahlt. Aber sie wollen nicht nur zuschauen.



Hochfeudal und superfein
ist doch dieser Prachtverein
nur für Kolonialisten,
aber Laubenkolonisten
kommen da erst gar nicht rein.

Man sieht hier schon ungefähr,
alle kommen von weit her.
Jener mitgebrachte Tiger
stammt vom Ganges, nicht vom Niger,
aus Fernost der Bambus-Bär.

Und das müde Krokodil
sehnt sich sichtlich nach dem Nil,
aber mancher rätselt lange:
Woher stammt die Riesenschlange?
Da verlangt man doch zuviel!



Nun, wer nicht darauf geeicht,
dem fällt dann das Raten leicht
angesichts der Dienermassen,
weil durch die verschied'nen Rassen
einer nicht dem andern gleicht.

Man begrüßt sich heuchlerisch
und begibt sich gleich zu Tisch.
Pepperkorn, trotz seiner Pleite,
zeigt sich von der besten Seite,
er hat alles außer Fisch.

Doch wie wäre er erschreckt,
wenn er jene dort entdeckt,
die an Fenstern, hinter Mauern
alles ganz genau belauern —
man wird seh'n, was dies bezweckt.



„Entschuldigt bitte, Herrschaften, aber macht euch hier mal nicht so breit! Wir wollen schließlich auch etwas abhaben!“



„Ihr unverschämtes Dienerpack! Macht bloß, daß ihr fortkommt, elendes Siamesengesindel, bevor wir euch zur Türe hinausjagen!“



„Mit unserer Kostümierung haben wir uns ja was Schönes eingebracht! Auf diese Weise bekommen wir nie etwas zu essen!“



„Was machen wir nur! Mir knurrt der Magen, als hätte ich einen grimmigen Löwen verschluckt.“ — „He, ihr beiden, kommt doch mal her!“ — „Du, Dig, da sind Leute am Fenster, die etwas von uns wollen!“ Pepperkorns Gläubiger verfolgen einen ganz bestimmten Plan.



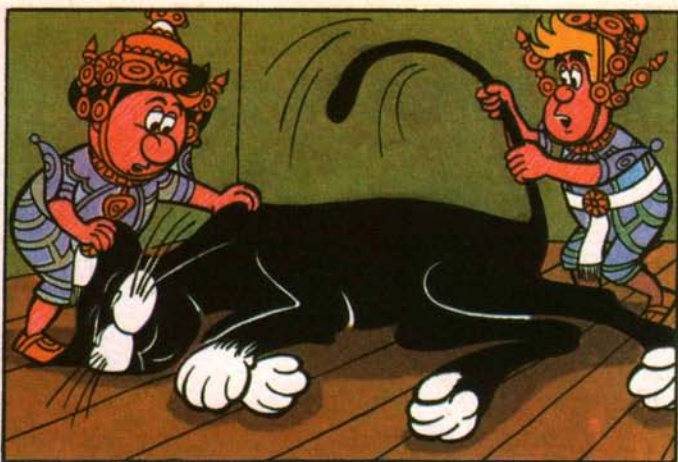
„Wollt ihr uns helfen, dieser hochmütigen Gesellschaft einen Streich zu spielen? Wir fürchten uns nur vor Pepperkorns Panther. Hättet ihr den Mut, ihm dieses Stück Fleisch zu bringen, damit er satt ist und uns nicht frißt?“



Die Digidags fürchten sich nicht. „So ein Panther ist doch ein vernünftiges Tier. Es weiß ganz genau, daß nicht wir das Futter sind, sondern das Stück Fleisch.“ — „Ich glaube, er hat noch keiner Fliege was zu Leide getan, der Gute. Sieh nur, wie lieb er da schläft!“



„Hallo, mein Süßer, wach auf! Wir bringen dir einen leckeren Festtagsbraten. Hörst du nicht?“



„Du meine Güte, hat der aber einen festen Schlaf! Von dem bißchen Knurren beim Einkaufen kann er doch unmöglich so müde sein. Nun wach schon auf, du!“



„Na endlich! Und wie er gähnt!“ — „Schau nur, Dag, er hat ja gar keine Zähne mehr! Das ist ja ein ganz steinaltes Vieh!“



„Da hast du dein Fleisch! Guck nicht so dumm; denkst du, wir fürchten uns noch vor dir? Du bist ja nur ein Kinderschreck!“



„Die Käfigtür können wir ruhig offenlassen, Dig. Wenn der das Fleisch herunter hat, legt er sich doch gleich wieder aufs Ohr.“



Dag irrt sich. Der Panther schnuppert nur ein wenig an dem Bissen- und wendet sich dann enttäuscht ab. Er möchte lieber Kuchen.



Wenn er auch keine Zähne mehr hat, seine Nase ist noch in Ordnung. Die Düfte der Festtafel lassen sein Pantherherz höher schlagen. Auf leisen Sohlen schleicht er näher.



„Nun gib mir schon was ab!“ Das meint er, als er den zunächst Sitzenden mit der Schnauze knufft.



Der fühlt sich belästigt und gibt dem armen Panther ohne hinzusehen einen kräftigen Schubs. „Willst du wohl weg, aufdringliches Hundevieh!“



Als Hund angesprochen zu werden, ist für einen Panther eine schwere Kränkung. Seine Antwort: Empörtes Fauchen!



Jetzt erst sehen die Gäste, wer er wirklich ist. Alle springen entsetzt auf und schreien: „Rette sich, wer kann! Der Pan -

ther ist los!“ Pepperkorn sucht sie zu beruhigen: „Aber liebe Freunde, er ist doch ganz harmlos!“ Niemand hört auf ihn.



Die Diener, die auf die mitgebrachten Lieblingstiere der Gäste aufpassen sollten, flüchteten ebenfalls in kopfloser Angst und ließen ihre Schützlinge im Stich. Die fallen nun auch über die Köstlichkeiten der Tafel her. Pepperkorn ist außer sich. „Raus

mit dir!“ schreit er einen Bären an, und: „Sofort aufhören!“ befiehlt er dem Krokodil. Keines der Tiere kümmert sich jedoch um ihn. Die Gäste haben sich längst alle irgendwo verkrochen. Die Gläubiger sehen mit Vergnügen, daß die Zeit für sie reif ist.



„Hoho, Pepperkorn, du alter Gauner, nun heißt es zahlen!“ Mit diesem Ruf springen alle vier gleichzeitig zum Fenster herein.

Nun flüchtet auch Mijnheer Pepperkorn. „Ich muß mich rasch verstecken!“ überlegt er fieberhaft. „Wenn ich nur wüßte, wo?“

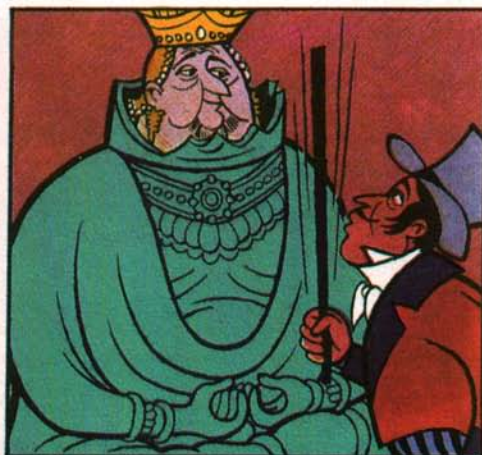


Die Gläubiger haben Pepperkorn in dem Gewühl einen Augenblick lang aus den Augen verloren. Plötzlich ist er verschwunden. „Pepperkorn, wo steckst du? Heraus mit dir, wir finden dich

doch!“ Nacheinander werden alle Gäste aus ihren Verstecken gezerrt, aber Pepperkorn ist nicht darunter. „Ich muß gestehen, so habe ich noch nie gelacht, Dag! Ist das ein feines Fest!“



„Was grinst du alter Buddha?“ ruft der Fleischer, wütend über die erfolglose Suche. „Willst du die Prügel haben, die ich Pepperkorn zugeadacht habe?“ Schon schlägt er zu, was aber die Figur nicht aushält.



„Nanu, in dem Buddha steckt ja noch ein Buddha? Das hängt doch irgendwie mit dem Glauben zusammen. Ich nehme an, das bedeutet so eine Art Zweites Ich.“



„Aber wenn das Erste Ich schon hinüber ist, kann das Zweite Ich auch kaputtgehen!“ Damit trifft das Zweite Ich der Schlag.



Das Zweite Ich ist niemand anders als Pepperkorn, der seine Rolle bis dahin gut gespielt hat. Jetzt ist es natürlich aus damit.



„Bezahlen, Pfefferkorn, bezahlen!“ tönt es nun von allen Seiten. „Geduldet euch doch bitte noch ein Weilchen!“ stöhnt der Mijnheer. „Meine Pfefferflotte . . .“ — „Alles Schwindel mit deiner

Pfefferflotte, Pfefferkorn!“ — „Nein, kein Schwindel!“ ruft da plötzlich ein Bote, der atemlos zur Tür hereinstürzt. „Das erste Schiff die ‚Surabaya‘, ist soeben in den Hafen eingelaufen!“



„Alles Betrug, darauf fallen wir nicht herein! Ins Schuldgefängnis mit Pfefferkorn!“ Der Bote faltet ein Schreiben auseinander. „Einen Augenblick, bittet! Lesen Sie zuerst die von Kapitän Van Druppenschlock eigenhändig unterschriebene Meldung seiner Ankunft!“



„Gerettet, gerettet!“ jubelt Pfefferkorn. „Laufen Sie zum Hafen, meine Herren Gläubiger, und nehmen Sie sich von der Ladung, was Sie gebrauchen können, ich verpfände sie Ihnen!“ Das ist ein Angebot, das den Gläubigern gefällt.



Spornstreichs eilen sie los, um sich an der kostbaren Gewürzladung schadlos zu halten. „Auf, liebe Freunde“, ruft Pepper-

korn seinen verschüchterten Gästen zu, „es wird weitergefeiert!“ Zögernd begeben sich alle wieder an die verwüstete Tafel



„Na, mein lieber Pepperkorn, da haben Sie noch einmal Glück gehabt. Wenn Sie Ihre Schulden nicht hätten bezahlen können, wären Sie aus unserem Verein genauso hinausgeflogen wie damals aus dem Pfefferland, als Sie dort zum erstenmal Ihr Glück versuchten. Palawong, du weißt doch noch, wie es war. Sing uns das Lied von der stillen Pfefferbail!“



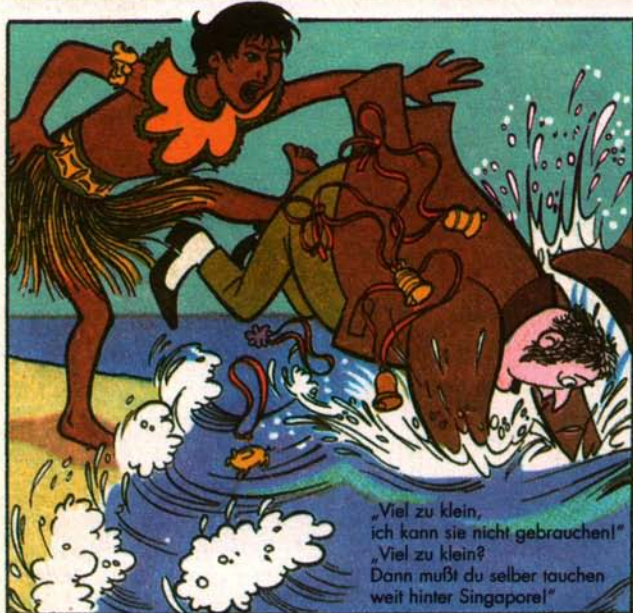
Stille Bai,
du in Korallensäumen,
stille Bai,
von der Matrosen träumen
weit hinter Singapore.



Kam ein Schiff
vor vielen, vielen Jahren,
kam ein Schiff
aus einem Land gefahren
weit hinter Singapore.



Bunten Tand
bot einer von den Kerlen,
bunten Tand
für echte Austerperlen
weit hinter Singapore.



„Viel zu klein,
ich kann sie nicht gebrauchen!“
„Viel zu klein?“
„Dann mußt du selber tauchen
weit hinter Singapore!“



Doch — o weh! —
wie klemmen Austerschalen!
Doch — o weh! —
was litt er da für Qualen
weit hinter Singapore!



Aus der Bai,
die Winde wehten frischer,
aus der Bai
zog man den Perlenfischer
weit hinter Singapore.



Pepperkorn,
kein anderer war der Taucher,
Pepperkorn
sagt nun, den Pfeffer brauch' er
weit hinter Singapore.



○ Aber ach!
das ließ er sich nicht träumen,
aber ach!
man jagt ihn ohne Säumen
weit hinter Singapore.



Doch schon bald,
bereits nach ein, zwei Jahren,
doch schon bald
kam wieder er gefahren
weit hinter Singapore.



Stille Bai,
dein Friede ist entschwunden,
stille Bai
nun herrschen schlimme Kunden
weit hinter Singapore.

Duldet ihr
das länger ohne Mucken?
Duldet ihr
das noch auf den Molukken
weit hinter Singapore?

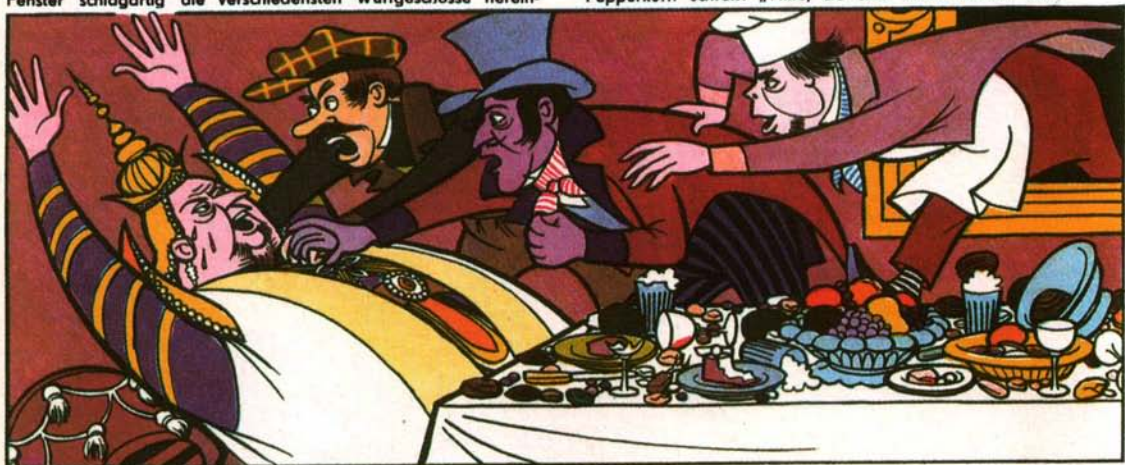


Jagt sie fort,
die alles euch genommen,
jagt sie fort,
daß sie nicht wiederkommen
bis hinter Singapore!



Der letzte Ton des Liedes ist kaum verklungen, als durch die Fenster schlagartig die verschiedensten Wurfgeschosse herein-

prasseln: Steine, Muscheln, Holzscheite und Kokosnußschalen. Pepperkorn schreit: „Hilfe, sie sind schon wieder da!“



Es sind aber nicht Pepperkorns alte Widersacher, die Insulaner, sondern die Gläubiger, die allen Grund zur Aufregung haben.

„Du elender Betrüger! Kein einziges Gewürzkorn war an Bord, nur lauter Steine und Muscheln!“ — „Da-davon weiß ich nichts!“



Seine Unschuldsbeteuerungen nützen Pepperkorn wenig. Die Gläubiger nehmen alles, was sie an Wertsachen vorfinden, an sich

und verschwinden damit. „Der Kolonialverein betrachtet Sie als ausgestoßen, Pepperkorn! Ihr Verhalten ist einfach unwürdig!“



Als letzter stürmt wutentbrannt der Bäcker herein. „Hier ist noch ein Paket für Sie! Da wird auch nichts weiter als Dreck drin sein!“



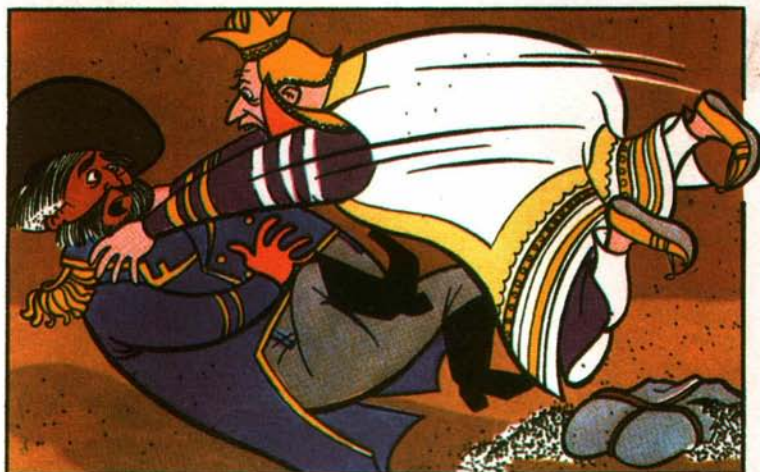
Damit wirft er Pepperkorn das Paket an den Kopf und verschwindet wieder. Das Wurfgeschloß zerplatzt wie eine Bombe.



Die Wirkung ist schlechterdings überraschend zu nennen. „Du liebe Zeit, Mijnheer, das ist ja Molukkenpfeffer! Luft, Luft für den Mijnheer, Dag!“



Der Ärmste erholt sich nur allmählich von den Folgen des Attentats. „Guten Abend!“ sagt da jemand hinter ihm.



„Ha, Kapitän Druppenschlock, Sie wagen es noch, hierherzukommen? Was haben Sie mit der Fracht angestellt, Sie Halunke? In welchem Seeräubernest haben Sie die verspielt, he?“

„Nun lassen Sie mich doch erst mal los, Mijnheer! Ich bin gekommen, um Ihnen alles zu erklären. Sie wissen ja gar nicht, was sich auf Ihren Pfefferplantagen in den Wochen vor meiner Abreise an besorgniserregenden Vorfällen ereignet hat. Sie machen sich keinen Begriff, wie es da jetzt zugeht. — „Danke schön, davon konnte ich schon vor fünfundzwanzig Jahren ein Lied singen.“ — „Na, dann wissen Sie ja so ungefähr Bescheid, Mijnheer. Die Aufseher sind machtlos. Mir kann einer sagen, was er will, aber ich kann es verstehen, wenn einer nach dem anderen seine Siebensachen packte und von der Insel verschwand.“ — „Was sagen Sie da? Es sind keine Aufseher mehr auf der Pfefferinsel?“ — „Ein paar sind noch da, aber die haben nichts zu sagen. Nur so konnte es passieren, daß mir die auflässige Bande anstelle von Pfeffer lauter wertloses Zeug in den Laderaum schmuggelte, ohne daß ich es bis heute bemerkte. Auf den übrigen Schiffen wird es nicht anders sein.“



„Ich bin ruiniert“, ächzt Pepperkorn, „restlos ruiniert!“ — „Tut mir leid, Mijnheer“, sagt Kapitän Druppenschlock, „daß ich Ihnen keine besseren Nachrichten bringen konnte. Leben Sie wohl, ich fahre nun wieder nach Batavia.“ Palawong eilt ihm nach. „Brau-

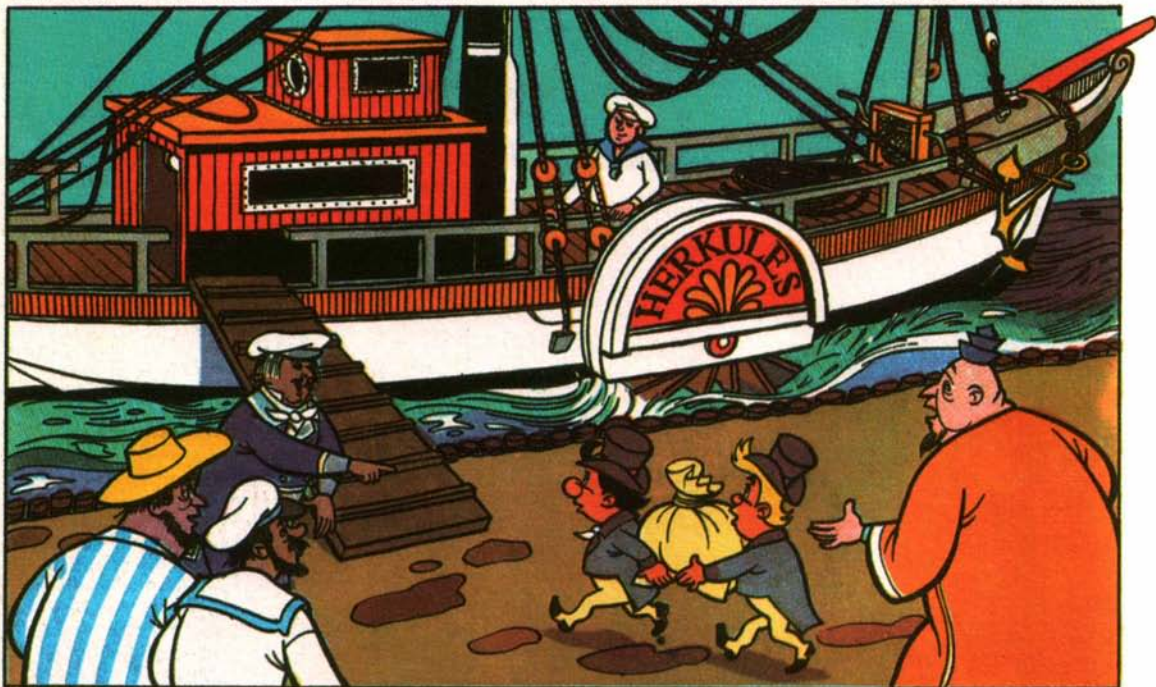
chen Sie nicht einen tüchtigen Koch? Ich möchte gerne mitfahren!“ — „In Ordnung!“ brummt der Kapitän. Die Digidags kehren unterdessen die Reste des kostbaren Molukkenpfeffers zusammen. „Nur nicht den Kopf hängen lassen, Mijnheer!“



„Die Leute von der Insel wollten Ihnen hiermit sicher ein kleines Andenken zukommen lassen. Das kann man doch nicht einfach wegwerfen! Kommen Sie mit uns, und wir sagen Ihnen auch, wozu Sie den Pfeffer gut verwenden können.“



„Haben Sie schon mal was davon gehört, daß Nürnberg die Stadt des Lebkuchens ist? Nehmen Sie Ihren Molukkenpfeffer und kommen Sie mit uns nach Nürnberg. Frau van Hees wird uns helfen, unterwegs Pfefferkuchen zu backen, und Sie sollen sehen, wie reißend Sie den los werden.“



Mit der Hoffnung auf dieses gute Geschäft schließt sich der Mijnheer den Digidags an. Am Hafen werden sie schon ungeduldig erwartet. „Na, da seid ihr ja endlich!“ ruft Roentgen, der

Kapitän des ersten Dampfschleppers auf dem Rhein. „Ist das etwa die ganze Pfefferladung, Mijnheer, auf die wir so lange warten mußten?“ — „Ich habe es mir anders überlegt“, sagt Pepperkorn.



Leider muß die Fahrt in einem der vielen Kanäle im Mündungsgebiet des Rheins unterbrochen werden. Wegen des niedrigen Wasserstandes infolge eines äußerst dürren Sommers sitzt der schwerbeladene Kahn bald fest. Wohl oder übel muß man sich

dazu entschließen, die Lokomotive auf Frachtwagen zu verladen, um sie nach Deutschland transportieren zu lassen. „Hier in dieser Mühle können wir uns Mehl kaufen und mit dem Kuchenbacken anfangen“, sagt Dag. „Der Aufenthalt wird ja noch eine Weile dauern.“



Die Digidags gewähren Pepperkorn einen Kredit und bezahlen für ihn das Mehl. Frau van Hees rührt inzwischen den Teig an. „Passen Sie genau auf, Mijnheer Pepperkorn, damit Sie die näch-

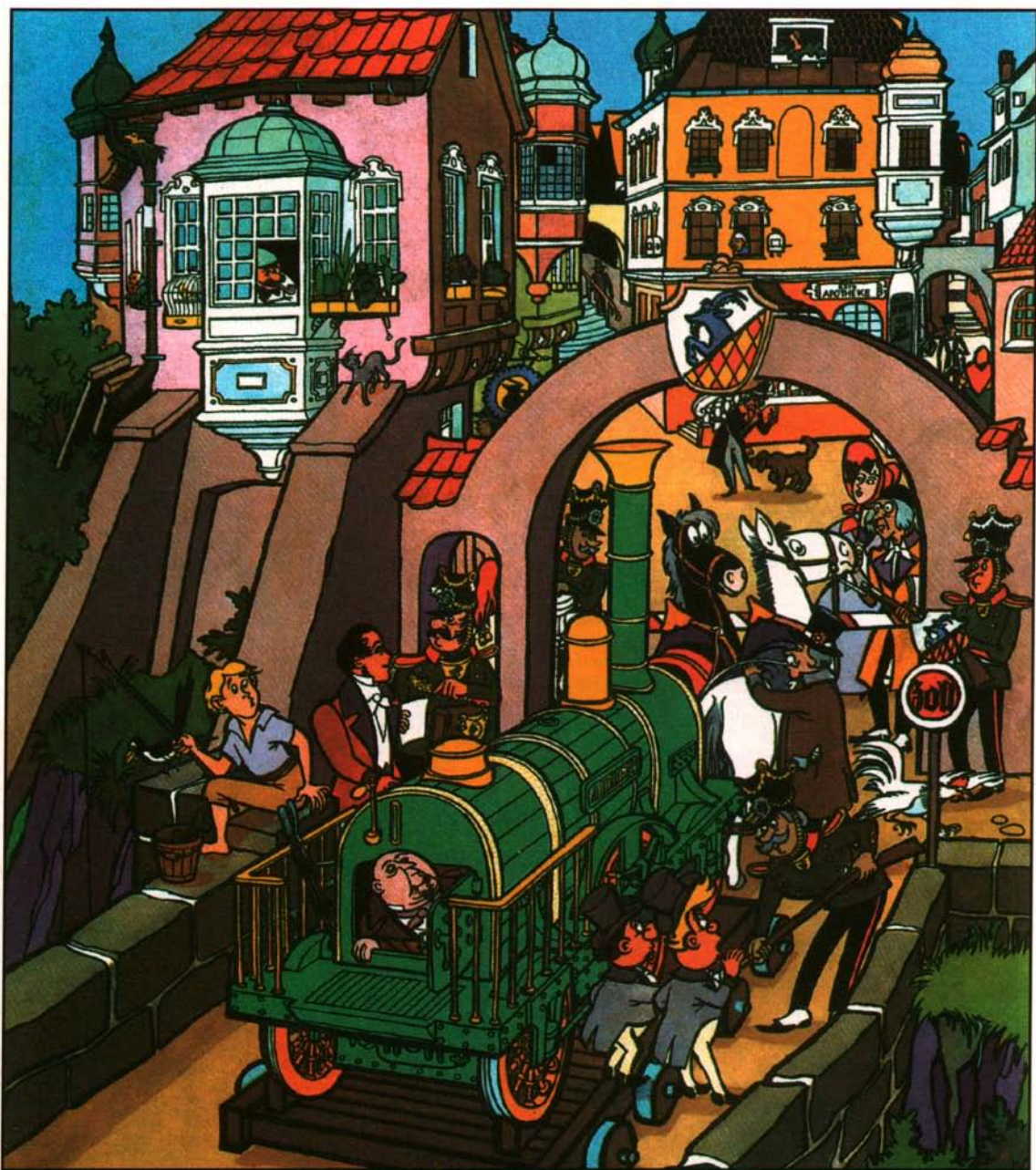
sten Kuchen alleine backen können. Nur weil Sie es sind, verrate ich Ihnen das Rezept meiner Großmutter.“ — „Wenn Sie wüßten, was für einen Widerwillen ich gegen dieses Gebäck empfinde!“



Aber als die Frau des Schiffers die knusprigen Kuchen aus dem Backofen zieht, hat sich Pepperkorns Meinung etwas gewandelt. „Hm, das duftet ja gar nicht schlecht. Lassen Sie mich doch mal probieren!“



„Es ist sicher nur die Aufregung der letzten Tage, die mich befähigt, diesen widerwärtigen Kuchen hinunterzuwürgen. Aber ich muß mich doch irgendwie beruhigen!“



Man mußte schon sehr viel Zeit haben, wenn man vor 130 Jahren quer durch Deutschland reisen wollte. Alle paar Kilometer legte sich der Schlagbaum irgend-eines Fürstentums über die Straße, und jedesmal gab es einen langen Aufenthalt mit umständlichen Kontrollen.

Von den Überraschungen, die die Digidags beim Transport des „Adler“ von Köln nach Nürnberg erlebten und von ihrem Ärger über das dumme Benehmen des Mijnheer Pepperkorn, den sie aus Mitleid mitgenommen hatten, berichtet das nächste Kapitel.